

vielmals gewünscht. In gewissem Sinne ist mir dieser Genuß allerdings geworden, denn Ihre Werke haben gewiß wenig eifrigere und dankbarere Leser gefunden, als ich [es] bin. Auch darf ich mich den wärmsten Verteidiger Ihrer so scharfsichtigen und gründlichen Beurteilung und fast immer unumstößlichen Vermutungen, die in dem Werk über die Schätze des Louvre ausgesprochen sind, gegen einige eingefleischte und verrostete Verfechter jeder einzelnen Besetzung und durch die Zeit geheiligten, wenn auch augenscheinlich irrümlichen Benennung in den Sammlungen und Katalogen des Museums nennen. Doch schon längst hat dieser Brief das Maß überschritten, und ich beeile mich zu schließen. Sollten Sie also meine Mitteilung berücksichtigen wollen und sollte eben die Regierung geneigt sein, das Bild zu erwerben, so würde ich Sie bitten, mich mit einer Antwort zu beehren. Ich würde dann nach London schreiben, um das Nähere zu erfahren, oder aber, da ich nächster Zeit dahin zurückzukehren gedenke, das Geschäft selber leiten können.

Genehmigen Sie, verehrtester Herr Dr., die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung.

(gez) Otto Mündler
7 Rue St. Georges

*Ich drücke mich unrichtig aus, wenn ich sage, zum Verkauf ausgestellt, wie Sie weiter unten sehen werden; denn das Bild ist so weit entfernt, ausgestellt zu sein, daß man nur durch besondere Vergünstigung, und wenn man der Besitzerin genau [wohl eher: genehm?] ist, oder ganz besonders empfohlen, dasselbe zu Gesicht bekommen kann.

Den Herren Schlesinger et Magnus in Berlin, bin ich persönlich bekannt, besonders dem letztern, der sich häufig hier aufhält und den ich dann in Gesellschaft meiner Freunde, der beiden Winterhalter [Franz Xaver und Hermann Winterhalter], fast täglich sehe. Diese beiden Herren könnten also, im Falle solches je erfordert würde, über meinen moralischen Charakter Auskunft geben.

Vom Nutzen und Nachteil Nietzsches

»Abbau – Neubau – Überbau: Nietzsche und 'eine Architektur nach unserer Seelen-Art'«, ein Kolloquium in Weimar, vom 11. bis 13. Oktober 1994

Eines der Grundprobleme geistesgeschichtlicher Jubiläen – wie Geburts- oder Todestage von Philosophen – ist die dann immer auftretende Frage, ob es sich um eine Renaissance der damit verbundenen Denkformen und Weltbilder oder nur um eine ephemere Erscheinung handelt. Um es gleich vorweg zu sagen: die zentrale Problematik des Weimarer Treffens zum 150. Geburtstag (am 15. Oktober) Friedrich Nietzsches war die nun wieder verstärkt in Gang kommende scheinbare Wiederauferstehung des Denkers, die im Grunde gar keine ist. Der Hamburger Kunsthistoriker Werner Hofmann diskutierte dann

auch in seinem Referat anhand von Gustav Klimts Malerei einen der Gründe hierfür, nämlich die Janusköpfigkeit der Interpretationsmöglichkeiten von Nietzsches Überlegungen. Tatsächlich aber sprachen die meisten Teilnehmer dieses zentrale Problem überhaupt nicht an, obwohl es fast jedes einzelne Referat beispielhaft vorführte. Damit blieb der wichtigste Ansatz zur Reflexion über diese anspruchsvolle Gedächtnisveranstaltung unbesprochen.

Das Kolloquium wurde von den Kunstsammlungen zu Weimar gemeinsam mit dem *Getty Center of Art and the Humanities*, Santa

Monica (Kalifornien), ausgerichtet. Ulrike Bestgen und Rolf Bothe (Weimar) sowie Amy Morris und Herbert Hymans (Santa Monica) organisierten beeindruckend dieses Treffen vom 11. bis 13. Oktober 1994. In denkbar passendem Ambiente, dem Richard-Wagner-Saal mit den von Jiří Georg Dokoupil rußgemalten Nibelungen-Szenen im geschichtsträchtigen Weimarer Hotel »Elephant«, hätten die kaum 50 handverlesenen Zuhörer Idee, Inhalt und Ziel des Treffens diskutieren können. Leider wurde die Chance nicht genutzt.

Das Problem von Nietzsches Mehrdeutigkeit führte Karsten Harries (Yale University) zwar nicht explizit, so doch exemplarisch vor Augen, als er den Philosophen anhand der Metapher des Labyrinths auch als Begründer des Dekonstruktivismus einordnete: »*Wollten und wagten wir eine Architektur nach unserer Seelen-Art (wir sind zu feige dazu!) so müßte das Labyrinth unser Vorbild sein!*« (*Morgenröte*). Ken Gemes (Yale) machte demgegenüber genau widerstrebende Aspekte im Denken des Philosophen aus. Zwar parallelisierte er im Sinne des Vortrages von Karsten Harries Jean-François Lyotards Definition der Postmoderne als Unglaube an Metadiskurse mit Nietzsches Skepsis gegenüber jeder Metaphysik; aber gleichzeitig wies er auf einige gegenteilige Überzeugungen Nietzsches wie beispielsweise seine Forderung nach Aneignung der Vergangenheit und seine Metapher der Selbstkonstruktion (in den *Unzeitgemäßen Betrachtungen*) hin. Dies führte zu Gemes' Kritik der postmodernen Indienstnahme Nietzsches.

Dem Titel des Kolloquiums entsprechend wurde auf dem Gebiet der Architektur ein besonders breites Spektrum der Wirkungsgeschichte Nietzsches aufgezeigt: Léon Ploegaerts (Ottawa) verdeutlichte den Einfluß von Nietzsches Theorien auf Van de Velde, der 1903 von Elisabeth Förster-Nietzsche beauftragt wurde, die »Villa Silberblick« in ein Nietzsche-Archiv umzuwandeln. Claus Pese

(Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg) verknüpfte Einsichten Nietzsches mit Ansichten des konservativ-reaktionären Architekten Paul Schultze-Naumburg. Neben persönlichen Verbindungen – Schultze-Naumburg errichtete den Erweiterungsbau des Weimarer Nietzsche-Archivs – existierten vor allem Überschneidungen in zentralen Denkkategorien wie den Begriffen des »Übermenschlichen« und der »Heimat«. Darüber hinaus stellte Pese vor allem Parallelen Schultze-Naumburgs zu Nietzsches Architekturbegriff und seiner Zivilisationskritik her.

Fritz Neumeyer (TU Berlin) zeigte dagegen in dem fast beliebig anmutenden Abwechslungsreichtum des Programms einige Abhängigkeiten der Avantgarde sowie der Neuen Sachlichkeit: »*Alle großen deutschen Architekten hatten vor 1914 ihr Nietzsche-Erlebnis, das selbstverständlich nicht ohne Einfluß auf das moderne Bauen geblieben ist.*« Ganz unabhängig von seinem hervorragenden Vortrag blieb Neumeyer aber die Erklärung seines fragwürdigen Begriffes der »femininen Monumentalität« schuldig, den er zur Charakterisierung der Architektur Erich Mendelsohns einsetzte. Der jüdische Architekt, der 1933 zur Emigration gezwungen war, sei ein Baumeister der modernen Architektur gewesen, der Nietzsches Ruf zum Bauen endlich greifbar umsetzte, indem er die alte Architektur subversiv überwand, ohne dieser Transformation die monumentale Sprache der Machtberedsamkeit der Architektur preiszugeben.

Jean-Louis Cohen (Ecole d'Architecture, Paris-Villemin) stellte klar, wie sehr Nietzsches Werk Le Corbusier in seiner prophetischen Berufung bestärkte, eine grundsätzliche »Säuberung« vorzunehmen. Dies habe Le Corbusier auch die innere Macht verliehen, in seinen Entwürfen Paris abzureißen und uniform neu zu errichten. Hanne Bergius (Burg Giebichenstein, Halle/Saale) spannte den Bogen von Nietzsche direkt zu Dada. Anhand einer »*Sprengung der Kulturfundamente*« und der

»Architektur der Intuition« belegte sie die bedeutende theoretische Rolle Nietzsches für die Dada-Bewegung. Paolo Baldacci (Stiftung De Chirico, Rom) erhellte die Beziehungen Nietzsches zu Giorgio De Chirico und dessen *Pittura Metafisica*, indem er ähnliche methodische Denkansätze beider gegenüber der klassischen Philologie vorführte. Nietzsches heftige Kritik der Sprache in *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne* sei nach Baldacci eng verwandt mit De Chiricos Außerkraftsetzung von Sprache und Logik. Eine Aussage, die jedoch nicht einfach einsehbar ist. Eher schon das dritte Argument des römischen Historikers, nämlich die gewollte Erhebung beider über Stile und Kulturen hinweg. Baldaccis stärkster Beleg lag jedoch in der interessanten Verdeutlichung von beiden Werken gemeinsamen Sujets und Topoi: Die ewige Gegenwart als Stillstand der Zeit und Zusammenfluß von Vergangenheit und Zukunft, die Rückkehr des Immergleichen, Fortschritts- und Geschichtskritik, Melancholie, die suchenden Argonauten sowie »die Stunde ohne Stimme«.

Alexandre Kostka (Université de Cergy-Pontoise, Paris) hatte unverständlicherweise keinerlei Schwierigkeiten, Harry Graf Kesslers von Nietzsche beeinflussten Entwurf vom gesellschaftlichen Neubeginn auf der Basis der Eugenik und dem »Übermenschentum« schonend zu relativieren und entschieden von späteren Nazi-Ideologien abzurücken. So, als wäre der Nationalsozialismus völlig unerwartet vom Himmel gefallen – respektive aus der Hölle gestiegen. Der Pariser Philologe wird voraussichtlich auch die Herausgabe der Akten übernehmen, auf die man gespannt sein darf. Differenzierter und mit mehr Vorsicht diskutierte Jacques Le Rider (Université de Paris VIII) Nietzsches Einfluß. Er zeigte die subtilen Brüche während der drei Wellen der Rezeption des deutschen Philosophen in Frankreich auf. Die sozialistisch geprägte Rezeption durch Léon Blum und Jean Jaurès, der 1904 den »surhomme« Nietzsches als den

Proletarier schlechthin erkennen wollte, wurde von einer auch faschistischen Funktionalisierung Nietzsches zwischen den beiden Weltkriegen abgelöst. Es folgte die Zurücknahme des »Übermenschen« von den sechziger Jahren bis zur postmodernen Philosophie (Bataille, Deleuze, Derrida, Koslowski). Die schwer zügelbare Dienstbarmachung Friedrich Nietzsches kommt nach einer längeren Pause in Deutschland anscheinend wieder in Gang. Wenn seine Zelebration fünf Jahre nach dem Ende der Nachkriegs-Epoche geschieht, liegt dies nicht allein am runden Geburtstag des »Meisters«. Interessanterweise hatte der Ideenlieferant des Kolloquiums, der Berliner Kunsthistoriker Tilmann Buddensieg, den konkreten Einfall dazu ausgerechnet im Jahr der »Wiedernormalisierung« Deutschlands, 1989. Die Konjunktion von Nietzsches Denken mit Architektur ließ jedoch die Frage aufkommen, weshalb Kenner Nietzsches und besonders seiner gedanklichen Verbindungen zur Architektur – wie der Züricher Architekturhistoriker Werner Oechslin und besonders die mit Nietzsches Verwendung architektonischer Metaphern so vertraute Sarah Kofman – erst gar nicht eingeladen waren. Die französische Nietzsche-Exegetin, die sich zum 150. Geburtstag des Philosophen am 15. 10. 1994 in Paris das Leben nahm, versicherte dem Autor, zum Weimarer Kolloquium weder eine Einladung noch einen Hinweis erhalten zu haben. Der Eindruck drängte sich auf, daß wissenschaftliches Erkenntnisinteresse zuweilen nicht der erste Auslöser derartig »hochkarätig« besetzter Symposien ist, sondern eher subjektive Beweggründe.

So fehlten auch in Buddensiegs Abendvortrag im Festsaal des Weimarer Schlosses die Erklärung der Tagungsidee, die thematische Einbettung sowie die Zusammenbindung der Veranstaltung. Problematisch ist darüber hinaus, wie die wieder offene Rezeption Nietzsches gerade in der aktuellen politischen Situation Deutschlands nach dem Ende der Nachkriegszeit und der wieder erlangten

Einheit unkritisch im Raum stehen blieb. Daß Nietzsche für vieles dienstbar zu machen ist, wäre doch gerade in Weimar schon vor dem Treffen architektonisch deutlich vor Augen gestanden. Sein Einfluß spannt sich sichtlich zwischen Harry Graf Kessler, Henry Van de Velde und dessen Ausgestaltung des Nietzsche-Archivs einerseits sowie Paul Schultze-Naumburgs Anbau desselben und dem »Gauforum« andererseits.

Wenn bekanntermaßen in Weimar der »Fall Nietzsche«, wie es eine Regionalzeitung schrieb, zu den unbewältigten Kapiteln der Geschichte gehört, ist zu fragen, warum keiner der Referenten eine selbstkritische Bespiegelung der Tatsache des Symposions schlechthin forderte; warum diese Art der Rezeption stattfindet und worin die sozialen oder kulturge-schichtlichen Konsequenzen oder gar ihre Gefahren liegen könnten. Einzig der Frankfurter Kunsthistoriker Klaus Herding stellte in der Abschlußdiskussion am dritten Tag aus dem Publikum eine der insgesamt nur drei Fragen nach dem 'telos' der Tagung, und Anthony Vidler (Los Angeles) wollte wissen, was diese wieder mögliche offene Funktiona-

lisierung Nietzsches für die heutige Architektur bedeuten könnte – auch dies eine unbeantwortete Frage.

Vielleicht wäre die widersprüchliche Indien-stnahme der Architekturmetaphern Nietzsches weniger beliebig gewesen, hätte der Denker nur mehr über Architektur gesagt. Der Philosoph, der sich der reichen Sprache architektonischer Metaphern bedient, um Gedanken zu verdeutlichen, kann nicht dahingehend falsch verstanden werden, als hätte er zuerst über Architektur gesprochen. Aus all diesen Gründen ist aber nicht schon die Idee zu diesem Symposium mit einem Fragezeichen zu versehen. Immerhin wurde der Denker durch dieses Kolloquium aus seinem eigenen, nachgewiesenermaßen langen Schatten vorübergehend und leider nur für wenige Geisteswissenschaftler herausgeholt. So versuchte man ohne jeden Selbstzweifel vom Elfenbeinturm aus auf einem Umweg (und in dieser gedanklichen Konstellation wohl vergeblich) die rehabilitierende Aktualisierung – pünktlich zum 150. Geburtstag und zum 5-jährigen Jubiläum des Mauerfalls. Geht nun wirklich anything mit Nietzsche?

Ernst Seidl

Adolf Friedrich Graf von Schack. Kunstsammler, Literat und Reisender

Ausstellung der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen in der Schack-Galerie vom 10. November 1994 bis 5. Februar 1995 sowie im Staatlichen Museum Schwerin vom 26. Februar bis 14. Mai 1995. Katalog herausgegeben von Christian Lenz, 200 S., 140 Abb., DM 48,- (im Buchhandel DM 68,-)

Wenn die Einordnung eines Künstlers – etwa die Carl Blechens – mit der Formulierung abgeschlossen wird: »Carl Blechen ist ein Maler des Überganges«, so mag die Urheberin (Jutta Schenk-Sorge in: Kat.Ausst. *Carl Blechen*, Berlin 1990, S. 43) in die Falle der nichtssagenden Formulierung geraten sein; dem Übergang jedoch verleiht sie damit unversehens

Dauer. Ähnlich verhält es sich mit der jüngsten Einstufung des literarischen Werkes, das Adolf Friedrich Graf von Schack (1815-1894) hinterlassen hat, wenn dieser, als »Figur des Übergangs« (W. Schmitz, Kat., S. 76) bezeichnet, die ersehnte Wirkung und den bestätigten Nachruhm in der Literaturgeschichte nicht habe ernten können. Bleibt zu fragen, ob